Hundertel unter uns, wenn sie diese und andere ausländische Wörter künftig nur dann, wenn sie Französisch oder Englisch, nicht auch wenn sie Deutsch reden, gebrauchen dürfen? So viel ich sehen kann — nichts!

Der Schade hingegen, welcher auf der andern Seite für die neunzig Hundertel unserer Völkerschaft entsteht, wenn dergleichen fremde Wörter nach wie vor wie Deutsche zu Deutschen gebraucht werden sollen, ist augenscheinlich groß und unersetzlich; weil dadurch alle diejenigen Vorträge und Schriften, in welchen dergleichen Sprachvermischung herrscht, für jene große Mehrheit der Deutschen, entweder ganz oder doch theilweise, so gut als verloren sind, indem dieser größte Theil unserer Völkerschaft bei dergleichen Wörtern entweder gar nichts, oder doch nur etwas verwirrtes zu denken im Stande ist. — Und wenn dem nun also ist, was wird, was muß, möchte ich sagen, die gesunde unbefangene Vernunft darüber urtheilen? Man höre auf ihren Ausspruch, und lasse die Sache dadurch endlich entschieden werden.

Die Angabe der übrigen Sprachvollkommenheiten, die bei der Verdeutschung fremd-artiger Wörter in Betracht gezogen zu werden verdienen, muß ich, um unangenehme Wiederholungen zu vermeiden, bis dahin verschieben, wo ich die bei der Reinigung und Bereicherung unserer Sprache zu befolgenden Grundsätze und Regeln entwickeln werde.

IV.

Welche Theile des Deutschen Sprachschatzes bedürfen vorzüglich die Absonderung des Fremd-artigen; in welchen andern hingegen würde die Absonderung unthunlich oder nachtheilig sein?

Diese zusammengesetzte Frage zerfällt in drei besondere.

1. In welchen Fällen würde die Absonderung des Fremd-artigen durch Verdeutschung nachtheilig sein?

Hierauf ist im vorhergehenden Abschnitte schon hinlänglich geantwortet worden.

2. In welchen Fällen würde sie unthunlich sein?

Ich nehme diese Frage so, daß man zu wissen verlangt, in welchen Fällen unsere Sprache unvermögend sey, statt eines bisher gebrauchten fremden Worts ein gleichbedeutendes aus sich selbst hervorzubringen? und antworte ohne Bedenken: in keinem! Auch dis ist im Allgemeinen schon oben angedeutet worden. Jede menschliche Sprache, wie vielmehr die Deutsche, die so reich an Mittel-stammwörtern (ich meine an solchen, welche andern zu Stammwörtern dienen, und von welchen man jetzt das Ur-stammwort, aus dem sie selbst entsprungen sind, nicht mehr nachweisen kann) und die so unerschöpflich an Mitteln ist, durch Zusammensetzungen, vornehmlich durch Hülfe ihrer Vor- und Endsilben, eine zahllose Menge neuer Wörter hervorzubringen, ist, wie der menschliche Geist, der den Inhalt der Wörter, die Gedanken, schafft, einer Ausdehnung und Ausbildung ins Unendliche fähig, wodurch das sie redende Volk, sobald es will, in den Stand gesetzt werden kann, alle menschliche Empfindungen und Begriffe, mit allen ihren wesentlichen Schattenmischungen und Bestimmungen, vollständig auszudrucken. Wer den Zustand unserer Sprache zu Keros, Karls des Großen, oder Notkers Zeiten, mit ihrer jetzigen Beschaffenheit vergleicht, dem wird der Fortschritt von da bis zu uns, ein unermeßlicher Sprung über ungeheure Klüffte, und der von hier an bis zu einer gänzlichen Reinigung unserer Sprache — so weit diese nach unserer obigen Auseinandersetzung jetzt noch möglich und rathsam ist — ein kurzer Lustgang nach vollendetem Tagewerk zu sein scheinen.

Schon Leibnitz hat bemerkt — und was war die Deutsche Sprache noch zu seiner Zeit? — daß, da alles, was der gemeine Mann treibt, ohne Einmischung fremder Wörter, Deutsch gegeben werden kann, kein Grund zu zweifeln sei, daß auch diejenigen Sachen, womit die Vornehmen und die Gelehrten sich beschäftigen, wenn diese gewollt hätten oder jetzt noch wollten, eben so gut durch reines Deutsch hätten ausgedruckt werden können, oder noch jetzt ausgedruckt werden könnten. Diese Bemerkung hat etwas eben so auffallendes, als überzeugendes. Man untersuche z. B. die Kunst- und Handwerkssprache unserer gemeinen Handwerker und Künstler — die der Jäger, Landbauer, Berg- und Hüttenleute u. s. w. — und man wird den erstaunlichen Sprachreichthum bewundern müssen, den diese in den meisten andern Fächern gemeiniglich unwissenden Leute auf dem Grunde und Boden unserer eigenen Sprache zu gewinnen wußten, und der sie nun in den Stand setzt, nicht bloß alle Gegenstände ihres Berufs bis zu den kleinsten Theilen und Untertheilen hinab; sondern auch alle Handlungen und Handgriffe, die ihr Geschäft erfodert, Deutsch zu nennen; und man wird künftig erröthen, eine eingebildete Unthunlichkeit vorzuschützen, wenn von

der

der Reinigung unserer höhern Bücher- und Umgangssprache die Rede ist. Sollte die gelehrte und gebildete Klasse eines Volks den für sie und ihren höhern Gedankenwechsel gehörigen Theil der Sprache, nicht wenigstens eben so anbauen, bereichern und ausbilden können, als der gemeine Mann den ihm überlassenen Theil derselben anzubauen gewußt hat?

Ein Volk fange nur erst an zu denken, und zwar in seiner eigenen Sprache zu denken, wie wir in Deutschland seit ungefähr vierzig Jahren zu thun endlich angefangen haben; es bekomme nur erst einen Reichthum von Begriffen, und es verfalle nur nicht, wie einst der undeutsche Deutsche, auf die seltsame Thorheit, zu glauben, daß seine Gelehrten, um gelehrt zu sein, in einer alten ausgestorbenen, seine Weltleute, um Leute von Erziehung zu sein, in einer zwar noch lebenden, aber ausländischen Sprache denken, reden und schreiben müssen; und es wird bald und ganz unfehlbar in seiner eigenen, auch noch so armen und steifen Sprache — und wäre sie die der Hottentotten oder der Espuimaux — alles, alles finden, was es für den Ausdruck seiner Gedanken nöthig hat*). Ein großes Beispiel hievon hat uns Wolf gegeben. Wer hätte vor ihm geglaubt, daß man in Deutscher Sprache die Vernunftwissenschaft (Philosophie) bearbeiten und anbauen könnte? Und wer wollte nun nach ihm sich nicht schämen, den nämlichen Zweifel in Ansehung irgend eines andern Fachs der menschlichen Kenntnisse, oder nur in Ansehung irgend eines einzelnen Begriffs, den der Deutsche entweder schon hat, oder noch erwerben kann, zu äußern?

Sollte hingegen mit dem Worte unthunlich in unserer Frage, nicht auf eine innere und unbedingte, sondern nur auf eine äußere und bedingte Unmöglichkeit gezielt werden: so ist die Frage, in diesem Sinne genommen, gleichfalls schon oben beantwortet worden.

3. Welche Theile unsers Deutschen Sprachschatzes bedürfen vorzüglich die Absonderung des Fremd-artigen?

Diese Frage muß aus einem doppelten Gesichtspunkte angesehn und beantwortet werden; nämlich 1. in Ansehung der auszudruckenden Sachen und Begriffe; und 2. in Ansehung der Wörter, wodurch sie bisher ausgedruckt wurden. Wir wollen die letzte Seite zuerst betrachten.

Also: welche ausländischen Wörter verdienen ganz vorzüglich ausgemärzt und durch Deutsche ersetzt zu werden?

Nach den im ersten und zweiten Abschnitte bereits angestellten, hiehergehörigen Erörterungen, dürfen wir uns bloß darauf einschränken, folgende sich daraus ergebende Schlußsätze (Resultate) auszuzeichnen:

1. Ganz vorzüglich verdienen diejenigen ausländischen Wörter ausgemärzt zu werden, die undeutsche Laute, d. i. solche enthalten, die sich in der Deutschen Sprache, so weit sie echt und rein ist, gar nicht finden, und die wir zum Theil auch nicht einmahl, wie ihre Aussprache es erfoderte, Deutsch zu schreiben vermögen, weil uns die dazu nöthigen Schriftzeichen fehlen. Hieher gehören z. B. alle diejenigen, worin der Zischlaut des Französischen g gehört wird, der unserer Sprache durchaus fremd ist, wie in Genie, geniren, Girandole, Gelee, Generosität, Gilet (Brustlatz). Ferner solche Wörter, wie Taille, Bataille, Nüance, Bouillon, Bataillon, Façade, Eventail, Amüsement, Ingenieur, Journal u. s. w., in welchen wir weder das unhörbare Französische End-e, noch die Nasenlaute en, on und ent, noch den Mitlaut ç, der weder unser ss, noch unser ß, noch unser s ist, noch das Französische in, noch den Mitlaut j, der nicht unser Sch und nicht unser Deutsches J ist, noch die Laute ail und al, wie der Franke sie hören läßt, mit Deutschen Buchstaben auszudrucken vermögen.

2. Alle diejenigen, deren Einbürgerung wir glücklicher Weise dadurch erschwerten, daß wir sie in ihrer ganzen ausländischen, von der Deutschen Sprach-ähnlichkeit abweichenden Form gebrauchten, ohne ihnen erst durch irgend eine Abänderung den Deutschen Schnitt zu geben, wie z. B. Publicum, Catalogus, Corpus oder Corps, die Jura, die Onera publica u. s. w.

*) Diese Behauptung erhält den höchsten Grad der Wahrheit und der Anschaulichkeit durch die Bemerkung, daß die Zahl der eigentlichen Stamm- und Wurzelwörter, in allen Sprachen, selbst in den reichsten und gebildetsten, auf eine sehr kleine Anzahl eingeschränkt ist; woraus denn erhellet, daß selbst die reichsten und gebildetsten Sprachen ursprünglich aus eben dem ärmlichen und kümmerlichen Zustande hervorgegangen sind, worin sich jetzt noch die der rohesten Völkerschaften befinden.

3. Besonders diejenigen Wort-ungeheuer, bei welchen, gleich dem bekannten Horazischen Bilde, Kopf, Rumpf und Schwanz aus zwei oder gar aus drei verschiedenen Sprachen — der Grichischen, Lateinischen und Deutschen — zusammengesetzt sind; z. B. Erdeputirter, antiroyalistisch, hyperorthodox, amphitheatralisch, akatholisch, grammaticalisch, physicalisch, musicalisch u. s. w.

4. Diejenigen, die wir entweder bloß durch veränderte Aussprache, oder durch Anhängung einer Deutschklingenden Endung verdeutscht zu haben wähnten; welchen man aber das Undeutsche oder Ausländische gleichwohl noch immer ansehen und anhören kann, weil sie der Deutschen Sprach-ähnlichkeit dadurch noch nicht völlig gemäß geworden sind. Hieher gehören alle die undeutschen Zeitwörter in iren, so wie die Sachwörter in ät, ion u. s. w. wie z. B. Ambition, Condition, amüsiren, divertiren, Auctorität, Dignität, und eine unzählbare Menge anderer.

5. Endlich gehören hieher auch die Lateinischen Endungen der von Eigennamen gebildeten Beiwörter und Sachwörter — enser, aner, ier, ensisch und anisch, z. B. Athenienser, Socinianer, Venezianer, Egyptier, Assyrier, Athenien sisch, Athanasianisch, für Athener, Sociner, Venediger, Egypter, Assyrer, Athenisch, und Athanasisch. „Wozu, fragt Hr. Gedike *) mit Recht; wozu die Beibehaltung dieser Lateinischen Endungen, da doch keine einzige Sprache einen solchen Ueberfluß an eigenen Endungen der Adjektiven (der Beiwörter) hat, als die unsrige? Warum sollten wir nicht lieber, wie es selbst schon verschiedene Historiker (Geschichtschreiber), z. B. Gatterer, angefangen haben, die Athener, die Karthager u. s. w. eben so gut, als wir die Römer, und nicht die Romaner, sagen?" Ich frage dis mit ihm.

Alle diese und ähnliche verdienen vor allen andern deswegen verworfen und durch echtdeutsche Wörter ersetzt zu werden, weil sie unsere Sprach-ähnlichkeit zu grob beleidigen, und, wenn wir sie beibehalten, und Zunge und Ohr ferner daran gewöhnen wollten, einer gränzenlosen Sprachvermischung und Sprachverunreinigung Thür und Thor eröffnen würden. Also fort mit ihnen; und zwar je früher, je besser!

In Ansehung der durch die Wörter auszudruckenden Sachen und Begriffe ist die erste allgemeine Regel, wodurch die größere und dringendere Nothwendigkeit der Sprachreinigung bestimmt wird, folgende:

daß alle diejenigen Begriffe und Kenntnisse, welche allen Menschen zu wünschen sind, weil sie zu der für alle möglichen und für alle nutzlichen Ausbildung gehören, einer Umkleidung aus der fremdartigen Sprachhülle, worin sie bisher unter uns Umlauf hatten, in die vaterländische, ganz vorzüglich und vor allen andern bedürfen.

Der Grund dieser Regel ist von selbst einleuchtend. Alle Begriffe und Kenntnisse, welche volksmäßig (populär) werden sollen, müssen vorher erst in die Volkssprache übergehen. Nun werden aber, wie die Erfahrung lehrt und die Natur der Sache begreiflich macht, ausländische Wörter, auch wenn man ihnen eine Deutsche Endung gegeben hat, viel schwerer und langsamer von der Volkssprache aufgenommen, als einheimische, d. i. solche, die unsere Sprache nicht erborgt oder erbettelt, sondern aus sich selbst erzeugt hat. Wir müssen also alles, was in die Begriffsmasse des Volks gebracht zu werden würdig ist, von denjenigen ausländischen Wörtern, die für unser Volk noch ausländisch sind, gänzlich zu reinigen suchen.

Die unter dieser allgemeinen Regel begriffenen Kenntnisse, welche vor allen andern ganz Deutsch eingekleidet zu werden verdienen, weil sie für alle Deutsche gehören, lassen sich in folgende acht Fächer ordnen:

1. Die gesammte Sitten- oder Tugendlehre.

2. Die eigentliche Gotteslehre (Religion), abgesondert von dem, was nicht mehr zu ihr, sondern zur Gottesgelehrtheit gehört. Die Sprache, worin jene vorgetragen wird, sollte durchaus Volkssprache, also rein von allem Fremd-artigen seyn. Es sollten daher nicht nur die Hebräischen und Grichischen Wörter, wie Zebaoth, Jehova, Halleluja, Kyrie eleison u. s. w.; sondern auch die Deutsch-hebräischen

*) Ueber Purismus (Sprachreinigung) und Sprachbereicherung. Deutsch. Museum. Nov. 1779.

bräischen und Deutsch-grichischen Wörter und Redensarten (Hebraismen und Gräcismen), wovon unsere Kanzelreden und Erbauungsbücher zum Theil noch immer so voll sind, gänzlich daraus verbannt werden.

3. Die Rechtssprache, die der Gesetze, der Gerichtshöfe, der Landesverordnungen und der öffentlichen Staatsverhandlungen. Ich hätte dieses Fach obenanstellen sollen. Denn was können Sittenlehre und Gotteslehre bei einem Volke wirken, was noch keine, ihm verständliche bürgerliche Gesetze, keine, ihm begreifliche Gerechtigkeitspflege und bürgerliche Verfassung hat? Man frage die Erfahrung! — Diese, vor allen so höchstnöthigen und unentbehrlichen Theile der menschlichen Erkenntniß, sollten also vor allen andern in die reinste und faßlichste Volkssprache eingekleidet werden; und — welch hartnäckiges Auflehnen gegen den gesunden Menschenverstand! — gerade diese sind es, die man in den meisten Ländern noch durch die kauderwelsche, schleppende und unverständliche Oberdeutsche Kanzleisprache, und durch Einmischung einer zahllosen Menge Römischer, zum Theil barbarischer Wörter und Redensarten, für den Ungelehrten beinahe ganz unzugänglich gemacht hat, und bis auf den heutigen Tag — das Preußische neue Gesetzbuch und einige wenige Fürstliche Kanzleien ausgenommen — unzugänglich zu erhalten, noch immer die unseligste Sorge trägt! Werden unsere, jetzt im Ganzen sonst so guten und weisen Regierungen, denn nicht endlich auch in dieser, so höchstwichtigen Angelegenheit durch die That beweisen wollen, daß sie es für rühmlicher und seliger halten, über vernünftige und gebildete Menschen, als über Barbaren, zu herrschen? Barbaren aber sind und bleiben wir, so lange wir keine für uns verständliche Gesetze und rechtliche Verfassung haben.

4. Diejenigen Theile der Vernunftwissenschaft, die allgemein- oder volksverständlich gemacht werden können und sollten, z. B. die Erfahrungsseelenlehre, die angewandte Denkkunst (Logik), das Naturrecht und die ganze Sittenweisheit. Weniger dringend, aber deswegen gar nicht unnöthig an sich, wäre die Reinigung desjenigen Theils unserer Sprache, den wir zum Vortrage der Lehre vom Uebersinnlichen (der Metaphysik) gebrauchen.

5. Die Größenlehre, die Naturlehre, Naturbeschreibung*) und die Scheidekunst; weil auch diese Wissenschaften, wenigstens ihren, im gemeinen Leben anwendbaren und gemeinnützlichen Theilen nach, nicht von Gelehrten allein, sondern auch von solchen erlernt zu werden verdienen, welche weder Grichisch, noch Latein zu verstehen brauchen.

6. Diejenigen Theile der Arzneiwissenschaft, welche jedem Menschen nützlich werden können, und daher jedem zu wünschen wären, z. B. die Lebensordnung, die Kenntniß des menschlichen Körpers**) und die der nothwendigsten und einfachsten Arzneimittel. In Ansehung der letzten besonders wäre sehr zu wünschen, daß unser Vaterland bald seinen Linné hervorbringen möchte, der aus der Machtfülle seines Schöpfergeistes, uns für die Naturbeschreibung überhaupt, und für die Pflanzenlehre insonderheit ein schulrechtes (klassisches) Deutsches Namenverzeichniß gäbe, wie der Schwedische Linné uns ein Lateinisch-grichisches gab. Bis dahin sind die Aerzte sowol, als auch die Arzneibereiter (Apotheker), freilich noch gezwungen, sich zur Vermeidung schädlicher Mißverständnisse, an dieses ausländische, nun einmahl angenommene, zu halten. Das Bedürfniß einer Deutschen Kunstsprache für die gesammten Theile der Arzneiwissenschaft und der Wundarzneikunst wird in seiner ganzen großen Wichtigkeit noch einleuchtender, wenn man in Erwägung zieht, daß die allermeisten Arzneibereiter und Wundärzte in dem Falle sind und vermuthlich immer seyn werden, nicht die Lateinische und Grichische Sprache, sondern höchstens nur die zu ihrem Fache gehörigen Brocken dieser Sprache, und auch diese nur so gelernt zu haben, wie man bedeutungslose Laute, bei welchen sich gar nichts denken läßt, dem Gedächtnisse einzuprägen pflegt. Welche Schwierigkeiten und Hindernisse für die Fortschritte in ihrer Kunst, und wie viele Veranlassungen zu den schädlich-

*) Nach Kants richtiger Unterscheidung zwischen Geschichte und Beschreibung müssen wir die Naturhistorie künftig nicht mehr Naturgeschichte, sondern Naturbeschreibung nennen. Die Beschreibung nämlich legt die Dinge vor, wie sie sind; die Geschichte hingegen erzählt die Veränderungen, die damit vorgegangen sind.

**) Hr. Sömmering hat hiezu in seiner Zergliederungslehre (Anatomie) einen schätzbaren Anfang gemacht, und die Herren Hermbstädt, Scherer, Girtanner, Leonhardi und Weigel haben mit der Kunstsprache der Scheidekunst das nämliche versucht; eine Bemühung, welche nur Leute, die nicht wissen, was für wichtige Zwecke dadurch beabsichtiget werden, lächerlich zu finden und bei ihres Gleichen lächerlich machen zu wollen, den Unverstand haben können.

schädlichsten Mißverständnissen und Irrthümern müssen diese Leute nicht in den ihnen unverständlichen Lateinischen und Grichischen Namen und Kunstausdrücken finden!

7. Die Umgangs- und Geschäftssprache, nicht bloß sofern sie in mündlichen Unterredungen, sondern auch in Briefen, schriftlichen Verhandlungen und Volksschriften aller Art, z. B. in Schauspielen, Geschichtsbüchern, Geschichtsdichtungen *) (Romanen), Zeitungen u. s. w. gebraucht wird. Wie mancherlei Unbequemlichkeiten und Nachtheile durch die Reinigung dieses Theils unsers Sprachschatzes vermieden werden könnten, und wie sehr die ganze Volksausbildung dadurch befördert und beschleuniget werden würde, springt jedem darüber Nachdenkenden sogleich von selbst ins Auge.

8. Die Dichtkunst **); weil der Dichter, als Dichter, nicht für Gelehrte, die mehre Sprachen verstehn, sondern fürs Volk, welches nur seine eigene Sprache gelernt hat, schreibt und schreiben soll; indem die Dichtkunst gerade eins der ersten und wirksamsten Mittel zu derjenigen Ausbildung eines Volkes ist, die dem höhern Geistesanbau durch allgemeine wissenschaftliche Kenntnisse zur Vorläuferinn und Wegbereiterinn dienen muß. Auch ist es für den Dichter, der nur den sinnlichen und bilderreichen Theil der Sprache — wovon die unsrige einen so unerschöpflichen Reichthum besitzt — und nicht die abgezogene Kunstsprache der Wissenschaften gebraucht, woran wir bisjezt einen wirklichen Mangel hatten, viel weniger zu verzeihen, wenn er entweder aus Unbekanntschaft mit den dichterischen Schätzen unserer Sprache, oder aus Gemächlichkeitsliebe, weil er nicht erst lange suchen mag, oder auch weil er einen undichterischen gemeinen Gedanken durch ein ungewöhnliches Wort zu einem dichterischen zu erheben wünscht, oder endlich des bloßen, wirklichen oder eingebildeten Wohlklangs wegen, dem doch die Reinheit der Sprache nie aufgeopfert werden sollte, sich an dem lautern Geiste unserer Sprache durch Einmischung des Fremd-artigen versündiget.***)

Alle diese Theile der menschlichen Kenntnisse und Geistesbeschäftigungen gehören offenbar zu derjenigen Aufhellung und Bildung des menschlichen Verstandes, welche allen Menschen in allen Ständen zu wünschen wären. Sie sind also auch diejenigen, welche vor allen in eine reine, nicht durch Einmischung ausländischer Wörter verunstaltete und für viele dadurch unverständlich gemachte Zwittersprache eingekleidet zu werden verdienen.

Eine zweite, auf den Inhalt der Wörter oder auf die auszudruckenden Begriffe und Sachen sich beziehende Regel, ist folgende:

daß sowohl alle, in unsere Sprache eingeschlichene ausländische Wörter und Redensarten, wodurch abgezogene und allgemeine Begriffe überhaupt, besonders solche, die an keinen unserer äußern und innern Sinne zurückgeführt werden können, als auch die fremd-artigen wissenschaftlichen Kunstwörter, welche dergleichen Begriffe enthalten, insonderheit, vor allen andern wieder ausgemärzt und durch echtdeutsche ersetzt werden müssen.

Die

*) „So sollte ich auch dafür halten, daß in gewissen Schriften, so nicht wegen Geschäfte und zur Nothdurft, auch nicht zur Lehre der Künste und Wissenschaften, sondern zur Zierde herauskommen, ein mehrerer Ernst zu brauchen, und wenige fremde Worte einzulassen sein."

Leibnitz.

**) „Dann gleichwie in einem sonst schönen Deutschen Gedichte, ein Französisches Wort gemeiniglich ein Schandfleck sein würde, also sollte ich gänzlich dafür halten, daß in den Schreib-arten, so der Poesie am nächsten, als Romanen, Lobschriften und öffentlichen Reden, auch gewisser Art Historien und auch bei Uebersetzungen aller solcher Werke aus fremden Sprachen, und Summa, wo man nicht weniger auf Annehmlichkeiten als Nothdurft und Nutzbarkeit siehet, man sich der ausländischen Worte, so viel immer möglich, enthalten solle.

Leibnitz.

***) Daß bei den Grichen die Gesänge ihrer Dichter in aller Gedächtnisse und in aller Munde waren, und auf die Bildung aller Stände wirkten, bei uns hingegen die Meisterstücke unserer besten Sänger, z. B. die eines Ramlers und Wielands, kaum von dem hundertsten Theile unserer Völkerschaft gelesen, verstanden und auswendig gelernt werden — woran liegts? An den neun und neunzig Hundertheilen unserer Völkerschaft? O wahrlich nein! Die Menschen sind ja noch immer dieselben, die sie vor zwei tausend Jahren waren; und auch unser Volk genießt noch heute gern und dankbar alles, was ihm genießbar und angenehm zugleich gemacht wird. An unsern Dichtern liegts, daß sie durch Einmischung fremder Wörter, fremder Götterlehre und Vorstellungsarten, jene neun und neunzig Hundertheile von dem Genusse ihrer Meisterwerke bisher selbst zurückstoßen wollten.

Die wichtigen Gründe, worauf diese Regel beruht, sind schon im ersten und zweiten Abschnitte dieser Abhandlung vorgelegt worden.

In Ansehung der wissenschaftlichen Kunstwörter insonderheit ist Hr. Gedike anderer Meinung *). Ich war es ehemahls auch. Die einmahl üblichen gelehrten Kunstwörter, dachte ich mit ihm, müßten bleiben: 1. weil wir sonst eine doppelte Kunstsprache, die alte ausländische, und die an ihre Stelle tretende neue, zu erlernen hätten; diese, um des gegenwärtigen Gebrauchs willen; jene, um die ältern Schriften zu verstehn, in welchen sie nun einmahl herrschend ist; 2. weil, wenn wir eine doppelte Kunstsprache, eine alte und eine neue, hätten, die Seele des Hörers oder Lesers bei jedem vorkommenden Worte dieser Art, immer erst ein Weilchen würde still stehen müssen, um sich bewußt zu werden, daß und wiefern das ihr ungewöhnlichere Kunstwort — sey es das ältere oder das neuere — gleichbedeutend mit dem ihr geläufigern wäre, und um das eine in das andere zu übersetzen. Auch jetzt noch kann ich diesen Gründen alles Gewicht nicht absprechen: allein durch wiederholtes Nachdenken habe ich mich überzeugt, daß ihre Wichtigkeit bei weiten so groß und entscheidend nicht ist, als es mir ehemahls vorkam, und daß der entgegengesetzte Grund, den ich in der andern Schale liegen sehe, sie augenscheinlich und stark überwiegt. „Es ist eine Unbequemlichkeit, zweierlei Kunstsprachen zu lernen, wo es an einer genug wäre." Allerdings! Aber diejenigen, welche diese Unbequemlichkeit trifft, sind ja ohnehin gezwungen, beiderlei Sprachen, sowohl diejenigen, woraus die alten Kunstwörter genommen sind, als auch ihre Muttersprache, zu lernen. Und findet nicht eine viel größere Unbequemlichkeit für eine viel beträchtlichere Zahl von Menschen Statt, wenn diejenigen, die nur ihre Muttersprache verstehn, und nur sie zu verstehen brauchen, um einiger hundert ausländischer Kunstwörter willen, in die Nothwendigkeit versetzt werden sollen, entweder Grichisch und Latein zu lernen, oder auf das Verstehen dieser Kunstwörter, und damit zugleich auf den ganzen Schatz von Kenntnissen, wozu die Kunstwörter die Schlüssel sind, Verzicht zu thun? — „Wenn wir eine doppelte Kunstsprache haben, so muß die Seele des Hörers oder Lesers, bis ihr beide gleich geläufig geworden sind, oft einen Augenblick still stehn, um erst das ihr ungewöhnlichere Wort in das gewöhnlichere zu übersetzen." Wahr! Aber dieser Unbequemlichkeit kann ja dadurch abgeholfen werden, daß wir uns eine Zeitlang, so lange es nämlich nöthig zu seyn scheint, bequemen, das ältere abgedankte Kunstwort dem neuern, durch Klammern eingeschlossen, beizufügen, bis wir endlich merken, daß diese Hülfe entbehrlich geworden sey. Ist nicht schon manches gute Deutsche Kunstwort auf diese Weise dergestalt in Umlauf gekommen und allgemein üblich geworden, daß es jetzt den meisten Lesern eben so wenig Anstoß mehr verursacht, als das alte ausländische, an dessen Stelle es trat? Warum sollte der nämliche gute Erfolg, durch Anwendung des nämlichen Mittels, von der Verdeutschung jedes andern fremd-artigen Kunstworts, nicht gleichfalls zu erwarten sein?

Aber man finde diese Gründe und Gegengründe so wichtig oder so leicht, als man immer will, ein einziger Gegengrund überwiegt sie alle, und muß hier durchaus entscheiden. Das ist dieser: so lange wir ausländische, Grichische und Lateinische, wissenschaftliche Kunstwörter haben und gebrauchen, sind und bleiben alle darin eingeschlossene Begriffe und Kenntnisse für diejenigen, welche nicht Grichisch und Latein verstehn — also für die ganze große Masse des Volks — so gut als gar nicht da, so gut als verloren; weil es, besonders für Menschen, die im abgezogenen Denken keine Uebung hatten, eine an Unmöglichkeit gränzende Schwierigkeit macht, mit ausländischen Wörtern, die keine sinnliche Gegenstände, sondern etwas abgezogenes und allgemeines bedeuten, deutliche und bestimmte Begriffe verbinden zu lernen, wenn man nicht der Sprache, aus welcher dergleichen Wörter entlehnt sind, wenigstens einigermaßen kundig ist; indem sie in diesem Falle völlig sinnlosen Lauten gleichen, die dem, der sie hört, schlechterdings keinen Bezug auf den dadurch anzudeutenden Begriff darbieten. Dis glaube ich schon oben auf eine unumstößliche Weise dargethan zu haben. Ich beziehe mich also hier auf jene Auseinandersetzung, weil ich meine Leser und mich mit Wiederholungen, so viel möglich, zu verschonen wünsche; und füge nur noch die Anmerkung bei: daß sonach für die ungelehrten Volksklassen nicht nur diejenigen Begriffe, welche in den ausländischen Kunstwörtern unmittelbar enthalten sind, sondern auch der ganze Umfang derjenigen Wissenschaften, wozu diese Wörter gehören, beinahe völlig verschlossen bleiben; indem das Nichtverstehen der Kunstwörter dem Verstehen des ganzen Vortrages ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legt, und die Ungelehrten von der Bemühung, in die Wissenschaften einzudringen, für immer abschrecken muß.

Eine sehr lehrreiche, jeden andern Beweis unnöthig machende Erfahrung hierüber, haben uns unsere beiden großen Vernunftlehrer (Philosophen), Wolf und Kant, auf eine entgegengesetzte Art verschafft. Der erste schuf sich

*) Wenigstens war er es vor vierzehn Jahren. S. die angeführte Abhandlung: Ueber Purismus (Sprachreinigung) und Sprachbereicherung.

sich eine Deutsche Kunstsprache, und seine Lehrsätze verbreiteten sich schnell und allgemein durch ganz Deutschland, und ergossen sich bald in alle andere Wissenschaften, in die ganze Begriffsmasse der Deutschen; der andere behielt die alte Lateinisch-grichische Kunstsprache bei, und zwar so, daß er eine zweifache Veränderung damit vornahm, indem er sie theils vermehrte, theils einigen alten Wörtern neue Bedeutungen unterlegte; und noch heute sehen wir, daß die geübtesten Denker, nach vieljährigem darauf verwandten Fleiße, sich die mit jenen Kunstwörtern zu verbindenden neuen Begriffe noch immer nicht recht geläufig machen konnten, noch immer hie und da einen Mißgriff thun und sich — und zwar Kantier von Kantiern — vorwerfen lassen müssen: daß sie noch nicht auf der Höhe der vernunftwissenschaftlichen Umwälzung stehen! Und das sind doch Männer, welche Grichisch und Latein verstehen! Männer, welchen das abgezogene Denken, da ihr täglicher Beruf darin besteht, zur andern Natur geworden ist! Da es nun diesen, der ihnen ungewöhnlichen Kunstsprache wegen*), schon so sehr schwer wird — einige haben ja geradezu, und zwar der gesagten Ursache wegen, ihr gänzliches Unvermögen öffentlich eingestanden — sich das Kantische Lehrgebäude ganz und vollkommen zu eigen zu machen: so schließe man daraus, welche Marter alle ausländische Kunstwörter überhaupt, nicht erst denjenigen verursachen müssen, welche weder wissenschaftliche Denk-übungen gehabt haben, noch die Sprachen verstehn, woraus jene Wörter genommen sind, und die also zwischen ihnen und den Begriffen, die sie ausdrucken sollen, nicht den mindesten Bezug wahrnehmen können!

Also eins von beiden: entweder laßt uns, selbstsüchtigen und menschenfeindlichen Zwingherren gleich, geradezu erklären: daß wir alle die Begriffe und Kenntnisse, zu deren Andeutung und Entwickelung wir bisher eine ausländische Kunstsprache gebrauchen, ferner, wie bisher, bloß für uns behalten und nicht zugeben wollen, daß sie sich in die Köpfe der Ungelehrten verbreiten und zum Eigenthume der Völkerschaft (der Nation) werden; oder, wofern bei unsern schriftstellerischen Arbeiten es uns wirklich mehr um die Erleuchtung unserer Mitmenschen, als um das Hervorleuchten unserer gelehrten Namen in dem engen Kreise unserer gelehrten Mitbrüder zu thun ist: so laßt uns freimüthig gestehn, daß es zur Erreichung dieses Zweckes keine nothwendigere und dringendere Vorarbeit geben könne, als die: unsere Sprache von allen ausländischen Wörtern, welche allgemeine Begriffe bezeichnen, überhaupt, und von den ausländischen wissenschaftlichen Kunstwörtern insonderheit, je eher je lieber zu reinigen, und Wörter echtdeutschen Gepräges an ihre Stelle zu setzen.

Meine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser besondern Art der Sprachreinigung wird vollkommen, wenn ich, außer jenem allgemeinen Nachtheile, den der Gebrauch fremd-artiger Kunstwörter mit sich führt — der Unmöglichkeit, daß unsere Kenntnisse und Einsichten aus den Köpfen der Gelehrten in die des Volkes übergehen können — nun auch noch einen besondern, nicht minder erheblichen Schaden erwäge, den dieser Mißbrauch bisher gestiftet hat und, so lange er selbst dauert, zu stiften fortfahren wird; diesen nämlich: daß so viele tausend junge Deutsche, die nicht die Bestimmung haben, Gelehrte zu werden, ihre kostbare Zeit, und was noch mehr sagen will, ihre noch kostbareren Seelen- und Gesundheitskräfte damit verschwenden und verderben müssen, unter Widerwillen und Ekel, oft auch unter mancherlei körperlichen Drangsalen, einen ihnen in der Folge zu nichts in der Welt brauchbaren Theil der Lateinischen Sprachlehre, bloß deswegen auswendig zu lernen, damit sie, wie man sagt, ihren terminus und den Casus zu setzen verstehen; ungeachtet die tägliche Erfahrung lehrt, daß selbst dieser dürftige Zweck dabei meistentheils ganz verfehlt wird. Man denke sich nun, daß alljährig wenigstens zehntausend Deutsche Knaben — einst Männer! einst Bürger! und zwar Bürger derjenigen Klassen, ohne welche die bürgerliche Gesellschaft nicht bestehen könnte! — in diesem traurigen Falle sind; man denke sich, daß von diesen jeder täglich wenigstens Eine Stunde, also jährlich gegen dreihundert Stunden, die auf etwas nützliches verwandt werden könnten, mit diesen unnützesten unter allen unnützen Jugendquälereien schändlich verderben muß; man denke sich endlich die traurige Verschwendung von Menschenkraft, gesunder Vernunft, Gesundheit und Frohsinnn, die, wie die Erfahrung lehrt, damit verbunden zu sein pflegt; und sage dann: ob die kleine unbedeutende Mühe, die wir Gelehrten bei der Verdeutschung unserer ausländischen Kunstwörter übernehmen müssen, dagegen nur im mindesten in Betracht kommen könne? — Ich würde den Verstand und das Herz unbefangener Leser zu beleidigen fürchten, wenn ich zur Darstellung des handgreiflichen Schadens, den diese ausländischen Kunstwörter stiften, auch nur noch ein Wort hinzuzufügen, mir erlauben wollte. Also weg mit ihnen! und Volksdank für jeden, der durch Ausprägung oder Aufsuchung echtdeutscher wissen-

schaftli-

*) Ich läugne übrigens nicht, daß auch die Neuheit und Tiefsinnigkeit der Sachen und der Begriffsbestimmungen in dem Kantischen Lehrgebäude, nebst dem verwickelten, oft sogar verworrenen Vortrage des berühmten Urhebers dieses Lehrgebäudes, dem Verstehen und der Ausbreitung desselben, gleichfalls große Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben mögen; allein die den Kunstwörtern untergelegten, bisher nicht gewöhnlichen Bedeutungen, haben sicher, wo nicht das meiste, doch wenigstens viel dazu mit beigetragen.

schaftlicher Kunstwörter, uns jene je eher je lieber entbehrlich machen hilft! Es werde in den Jahrbüchern unsers gelehrten Gemeinstaates aufgezeichnet: daß er sich wolverdient um das allgemeine Beste gemacht habe!

V.

Wie, und nach welchen Grundsätzen kann die Reinheit und die Bereicherung der Deutschen Sprache am besten befördert werden?

Hier kommt es auf zweierlei an:

1. die Quellen anzugeben: aus welchen zur Reinigung und Bereicherung unserer Deutschen Schriftsprache geschöpft werden darf und muß; und

2. die Grundsätze und Regeln auseinanderzusetzen, die wir dabei vor Augen haben müssen.

Also:

1. Von den echten Quellen der Deutschen Sprachbereicherung.

Alles, woraus wir echtdeutsche Wörter, d. i. solche, die unserer allgemeinen Sprach-ähnlichkeit gemäß sind, und die daher von jedem Deutschen, als Deutsche anerkannt werden müssen, schöpfen können, verdient zu den Quellen unserer Sprache gezählt zu werden. Durch die Vorausschickung dieses, so bestimmten Begriffs, den hoffentlich jeder gelten lassen wird, entscheidet sich die von einigen streitig gemachte Frage: ob und in wiefern auch die Mundarten und die verwandten Sprachen zu den echten Sprachquellen für unsere sogenannte Hochdeutsche, d. i. allgemeindeutsche Sprache, gerechnet zu werden verdienen, schon von selbst. Die Antwort nämlich ist: allerdings! aber nur in sofern, als die Mund-arten etwas enthalten, welches der allgemeinen Deutschen Sprach-ähnlichkeit gemäß und deswegen werth ist, in die allgemeine Schrift- und Umgangssprache der Deutschen, die man unpaßlich genug die Hochdeutsche genannt hat, aufgenommen zu werden.

Daß ich aber die Sprach-ähnlichkeit der allgemeinen oder sogenannten Hochdeutschen Sprache allein, und nicht zugleich die der Mund-arten, zum Probesteine der Echtheit eines Deutschen Wortes annehme, bedarf wol keiner Rechtfertigung. Jene ist nun einmahl, seit Luthers Zeiten, im Besitze der Ehre, unsere allgemeine Schrift- und Umgangssprache zu sein; wozu sie sich unter Luthers schöpferischen Händen aus den Mund-arten, vornehmlich aus der Oberdeutschen und Obersächsischen, entwickelt und für immer erhoben und festgesetzt hat *). Sie ist also nunmehr das gemeinschaftliche Band, welches die Deutschen aller Gegenden zu einerlei Volk verbindet, und das gemeinschaftliche Mittel des Gedankenwechsels zwischen allen, bei allen sonstigen Verschiedenheiten, wodurch ihre Land- und Kreismund-arten von einander abweichen. Sie muß daher in ihrer Einheit erhalten, also auch ihre, und nicht irgend

*) Man sieht, daß ich weit davon entfernt bin, die allgemeine oder sogenannte Hochdeutsche Sprache und die Obersächsische Mund-art, mit einem unserer berühmtesten und verdientesten Sprachlehrer, für einerlei zu halten; ungeachtet ich nicht läugne, daß jene mit dieser mehr als mit irgend einer andern Mund-art gemein hat. Diese größere Uebereinstimmung rührt aus der doppelten Ursache her, daß 1) Luther die Verbesserung der Kirchenlehre, nicht auf einer Ober- oder Niederdeutschen, sondern auf einer Obersächsischen Hochschule begann, ein Umstand, welcher die natürliche Folge hatte, daß auch die Obersächsische Mund-art nach und nach mehr als eine andere in seine Bibel-übersetzung einfloß; und 2) daß die Obersächsische Mund-art, welche zwischen der Oberdeutschen und der Niederdeutschen die Mitte hält, vieles in sich vereiniget, was in den genannten beiden Hauptmund-arten, nur stückweise angetroffen wird. Sie mußte daher, auch um dieser Ursache willen, zu der allgemeinen Deutschen Schrift- und Umgangssprache, die sich aus allen Mund-arten entwickelt und bereichert hat, das meiste beigetragen zu haben scheinen. S. Rüdigers Abhandlung über das Verhältniß der Hochdeutschen Sprache und der Obersächsischen Mund-art im 2ten Stücke des Neuesten Zuwachses der Sprachkunde. Halle 1782; und meinen Aufsatz über die Frage: Was ist Hochdeutsch? in den Beiträgen zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache.